



**Jahrestagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises
für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte**

Bibliophilie und Sammeln

Leitung:

**Dr. Monika Estermann (Frankfurt am Main) und
Prof. Dr. Ursula Rautenberg (Erlangen)**

26.–28. September 2011

Bibelsaal Bibliotheca Augusta

Programm und Konzept

Montag, 26. September 2011

13.30 Beginn der Tagung

Begrüßung durch die HAB und den Vorsitzenden Arbeitskreises

Einführung: Monika Estermann

Sektion I: Bibliophilie und Sammeln — Perspektiven

Moderation: Monika Estermann

Die Einführung öffnet die Perspektive auf das Thema des Sammelns. Diese Tätigkeit kann das breite Spektrum vom strukturierten Zusammentragen von Büchern bis hin zum Anhäufen im Konsumrausch des Bibliomanen umfassen. Ebenso finden sich die verschiedenen Typen der Sammler, der einsame, verschlossene und der kommunikative, der eine besondere Kultur des Sammelns und des Austauschens pflegt. Einige markante Beispiele belegen die Vielfalt dieser spannenden Beschäftigung.

Die drei Themenblöcke der Tagung werden vorgestellt, wobei als Ausgangsbasis die Definition von „Bibliophilie“ aus „Reclams Sachlexikon des Buches“ (Hrsg. von Ursula Rautenberg) herangezogen wird. „Bibliophilie“ bezeichnet danach vor allem die Seltenheit oder die kostbare Ausstattung eines Buches mit einem als wertvoll angenommenen Inhalt. Damit ist bereits eine bestimmte Relation der Themen: Ästhetik, Inhalt und Markt vorgegeben, die im Laufe der Tagung ausdifferenziert werden sollte.

14.00 Uhr Manfred Sommer (Kiel): Büchersammeln

Im ersten Teil des Vortrags werden Grundzüge einer formalen Theorie des Sammelns dargestellt: Einem Schema zusammenführender Wege folgend, holt jede Sammeltätigkeit Gegenstände, die sich an verstreuten Stellen im Raum befinden, an einen Ort zusammen, um sie dort aufzubewahren. Dieses Zusammentragen hat einen ökonomischen Sinn, wenn sich die Gegenstände an ihrem gemeinsamen Ort nur eine Zeitlang aufhalten sollen; ästhetisches Sammeln hingegen besteht in der dauerhaften Präsenz des Gesammelten. In einer zweiten Überlegung gilt das Augenmerk sodann der Eigenart des höchst sonderbaren Gegenstandes, den wir „Buch“ nennen. Um die Weisen, wie es Teil von Sammlungen werden kann, verständlich zu machen, wird das konkrete Exemplar, das man in die Hand nehmen kann, unterschieden von dem „Werk“ als einem abstrakten Bedeutungsgefüge. Beide aber - denn unterscheiden heißt nicht: trennen - gehören zusammen wie Leib und Seele. Schließlich wird gefragt, wie sich Bücher als Bedeutungsträger,

als Gebrauchsgegenstände, als ästhetische Objekte sammeln lassen und wodurch sich die Sammlungen, in die sie eingehen, unterscheiden.

14.45 Uhr Ernst Fischer (Mainz): Bibliophilie als Forschungsgegenstand der Buchwissenschaft. Ein kritischer Bericht

Bibliophilie kann in mancherlei Hinsicht als „angewandte Buchwissenschaft“ aufgefasst werden; passionierte Büchersammler entwickeln auf ihren Gebieten ein Fachwissen, von dem der Buchhistoriker immer wieder profitieren kann. Dennoch sind die Beziehungen zwischen beiden heute keineswegs so eng, wie dies unter solchen Gesichtspunkten nahe liegen würde. Wer vor der Aufgabe steht, nicht eine praktische Anleitung, sondern eine wissenschaftlich fundierte Einführung in die Bibliophilie zu schreiben, kann zwar auf manche Vorarbeit aus früherer Zeit zurückgreifen, nur sehr eingeschränkt aber auf neuere, in historischer oder systematischer Absicht angestellte Untersuchungen. Was gibt es, seit Bogeng, an Versuchen, einen Überblick über die großen Repräsentanten der Bibliophilie zu geben, welche Ansätze gibt es für eine Sozialgeschichte des Büchersammelns? Wo fände man eine Übersicht über die historische Entfaltung der Sammelgebiete, wo eine gründlich informierende Darstellung zu den Merkmalen, die am einzelnen Sammelobjekt exemplarspezifisch interessieren können? Ausgehend von solchen Defiziten soll im Vortrag überlegt werden, welche bedeutsamen Fragen von der Buchwissenschaft übersehen worden sind und welche Problemaspekte einer intensiveren Zuwendung bedürften, um einem der attraktivsten Themenfelder dieses Faches in Zukunft wieder die gebührende Aufmerksamkeit zu sichern.

15.30 Uhr *Kaffeepause*

16.00 Uhr Wulf D. von Lucius (Stuttgart): Zur Genese moderner Bibliophilie in Frankreich: strukturelle und inhaltliche Entwicklungen im 19. Jahrhundert

Die Arbeit zeichnet charakteristische Entwicklungslinien der französischen Bibliophilie im 19. Jahrhundert auf. Manche Besonderheiten in Frankreich gehen auf die vorrevolutionäre Epoche zurück: eine große Nähe zu Luxus und Sinnlichkeit gerade in der die Bibliophilie tragenden Oberschicht. Zu dieser hochgradigen sozialen Homogenität, aus der der Begriff der *haute bibliophilie* erwuchs, kommt die einmalig dichte Verwobenheit der bibliophilen und sonstigen kulturellen Zirkel in Paris. Der daraus entstehende permanente und intensive Gedankenaustausch unter den Bibliophilen ließ klare Leitvorstellungen und sammlerische Profile entstehen. Im zweiten Teil werden Charakteristika des französischen Sammelstils wie *Exemplaires truffés*, Luxusvarianten auf *papiers divers* oder mit Original-aquarellen geschmückte Exemplare sowie die reiche Einbandkunst beispielhaft besprochen und einige Leitfiguren der französischen Bibliophilie — darunter auch berühmte *femmes bibliophiles* — vorgestellt. Die Arbeit veranschaulicht die angesprochenen Themen durch reiches Bildmaterial.

Dienstag, 27. September 2011

Sektion II: Sammeln und Identität

Moderation: Ursula Rautenberg

Diese Sektion erschließt an sehr unterschiedlichen Beispielen in chronologischer Anordnung das Spektrum von Sammeln und Identität. Es erstreckt sich von der fürstlichen Repräsentation bis zur bäuerlichen Identitätsfindung und zur historistischen Konstruktion der Nation. Hier ist nach den Vorbildern, Mustern bibliophilen Sammelns und Buchzuschreibungen zu fragen, die zur Konstruktion der Identität des sammelnden Subjekts beitragen.

09.00 Uhr Werner Arnold (Wolfenbüttel): Identität durch Bücher. Fürstenbibliotheken in der frühen Neuzeit

Nach dem Verständnis der Frühen Neuzeit bilden Bibliophilie und Sammeln eine Einheit, denn nur außergewöhnliche Bücherliebe konnte Sammlungen aufbauen, die von den Gelehrten akzeptiert wurden. Diese Bedingung gilt auch für die Fürstenbibliotheken des 16. und 17. Jahrhunderts, die in einem sozialen Kontext entstanden sind, der die mit der Institutionalisierung verbundenen Ziele, den Bestandsaufbau und die Einbindung der Bibliotheken in die intellektuellen Diskurse der Zeit maßgeblich beeinflusst hat. Die Bibliotheksgründer haben mit Netzwerken kooperiert, deren Mitglieder die theoretischen Grundlagen für die Bibliotheken formulierten, ihre

Profile durch aktive Unterstützung mitgestalteten und deren Diskussionen sich in den Beständen widerspiegeln. Die gemeinsame Grundlage für diesen Prozess bildete ein Selbstverständnis, für das durch Bücher repräsentiertes Wissen substantiell war. Die Verbindung der Fürstenbibliotheken mit dem für die Frühe Neuzeit allgemein gültigen öffentlichen Nutzen (*utilitas publica*) führt aus der Privatsphäre hinaus und deutet auf die gesellschaftliche Funktion als wissenschaftliche Institution hin, die die an den Bibliotheken interessierten Intellektuellen ihnen zugeschrieben haben.

09.45 Uhr **Edith Seidl (Augsburg): Sammeln als existentielle Notwendigkeit:
Der Augsburger Antiquar Georg Wilhelm Zapf (1747–1810)**

Der aus einfachen Verhältnissen stammende Georg Wilhelm Zapf besaß im ausgehenden 18. Jahrhundert. eine der größten Privatbibliotheken Süddeutschlands. Zur Hebung seiner gesellschaftlichen Reputation begann er 1774 mit dem gezielten Aufbau einer eigenen Sammlung, die er aus den Erlösen des Handels mit antiquarischen Büchern finanzierte. Zapf interessierte sich vor allem für die Geschichte des frühen Buchdrucks und sammelte bevorzugt Inkunabeln sowie Drucke des 16. Jahrhundert. Die einschlägigen Publikationen und Kataloge des Autodidakten fanden in der Fachwelt Anerkennung und waren gesuchte Nachschlagewerke. Seine jahrzehntelange, ca. 5000 Briefe umfassende Korrespondenz belegt seine weitreichenden Kontakte. Entscheidende Impulse gab Zapf für die Erforschung und bibliographische Erfassung von Inkunabeln in schwäbischen und bayerischen Klöstern. Auf seinen wiederholten Reisen in den Jahren 1780 bis 1786 wurde er mit zahlreichen Klosterbibliothekaren persönlich bekannt. Seine Verbindungen nutzte er nicht nur zu Forschungszwecken, sondern es gelang ihm, seinen Handel mit alten Büchern bedeutend zu erweitern. Wie aus den Briefen anschaulich hervorgeht, war Zapf mit den Gesetzen des Antiquariatsmarktes bestens vertraut. Er besaß hervorragende Fachkenntnisse und konnte den Wert von Drucken und Handschriften richtig einschätzen. Dennoch führten seine Verkaufspraktiken wiederholt zu Differenzen. Geschäftliche Fehlentscheidungen und die Umbrüche der Zeit gefährdeten ab Mitte der 1780-er Jahre dauerhaft Zapfs wirtschaftliche Existenz. Durch vielfältige Aktivitäten musste er bis zu seinem Tod um die Sicherung seines Lebensunterhalts ringen. Sein Briefwechsel mit mehr als 360 Korrespondenzpartnern ist deshalb ein beredtes Zeugnis von den Bedingungen und Risiken des Antiquariats-handels am Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts.

10.30 Uhr *Kaffeepause*

11.00 Uhr **Reinhart Siegert (Freiburg i. Br.): „Kleine Leute“ als Büchersammler**

„Was bleibt dem Gelehrten für ein Vorzug, wenn das Volk alles in Büchern findet ...“ (Karl v. Eckartshausen: Entdeckte Geheimnisse der Zauberey, 1790).
Bibliophilie und Sammeln — da denkt man zunächst an einen eher elitären Markt, an Maroquin-Einbände, an vielwissende Antiquare und an unersättliche gelehrte Bücherenthusiasten bis hin zum Hammermörder Tinius. Doch auch bei „kleinen Leuten“, beim „gemeinen Mann“ des 18. und 19. Jahrhunderts hat es Lesekenntnisse, Wissensdurst und oft auch beträchtliche Geldmittel gegeben. Immer wieder stößt man auf Hinweise, dass einzelne Handwerker und Bauern beachtliche private Bibliotheken zusammengebracht und z.T. diese Bücherschätze auch freigebig Standesgenossen zugänglich gemacht haben. Meine Quellen stammen aus der Zeit von 1700 bis 1850; mich interessiert, was genau diese „kleinen Leute“ als Büchersammler zusammengetragen haben, welchen Gebrauch sie davon gemacht haben und wie ihre (bäuerliche oder kleinstädtische) Umwelt darauf reagiert hat.

11.45 Uhr **Monika Estermann (Frankfurt): Gustav Freytag und das Sammeln
im Historismus**

Der Beitrag wird nach den Kriterien: „Sammeln – Ordnen – Zeigen“ strukturiert. Für das „Sammeln“ wird das Umfeld Freytags und Kultur des Sammelns im Historismus angesprochen. Freytags eigene Sammeltätigkeit wird vorgestellt, vor allen die Flugschriften und die dazu gehörenden graphischen Blätter und Bücher. Die eigene Ordnung Freytags der erworbenen Blätter und Bücher gibt der Sammlung ihre Gestalt. Die Genese dieses Ordnungsvorgangs ist an seinen handschriftlichen Katalogen abzulesen. Freytag wählt eine besondere Form des Zeigens, indem er nicht seine Sammlung in corpore zugänglich macht, sondern sie für seine „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ verwendet. Diese indirekte Form des Zeigens und ihre historistischen Kennzeichen bilden den Kernpunkt des Beitrags.

12.30 Uhr *Mittagspause*

Sektion III: Sammelstrategien

Moderation: Monika Estermann

Hier kommen die interessanten Fragen ins Spiel, wie und zu welchem Zweck gesammelt wurde und die wachsenden Sammlungen zu immer neuen Strategien anregten. Dies verhält sich ein Ping-Pong-Spiel. Beim „Faust“ ist es der Gegenstand der Sammlung, der erst mit der späten Hochschätzung Goethes – im Unterschied zu Schiller – langsam an öffentlichem Wert gewinnt. Hier ist der Übergang vom dilettantischen zum professionellen Sammeln zu beobachten, der die Strategien verändert. Bei der Sammlung Kunz dagegen entfaltet sich ein Zusammenspiel zwischen der Sammlerin und den im Foto dargestellten Personen durch Widmungen, eine Form der Interaktion, wie sie auch bei Widmungsexemplaren von Büchern zu finden ist. Die gescheiterte Barockanthologie dagegen markiert den Versuch, eine Sammlung zu einem noch wenig behandelten Thema für eine wissenschaftliche Form nutzbar zu machen. Hier handelt es sich um den gegenteiligen Fall im Vergleich mit der Faustsammlung.

14.00 Uhr Joachim Seng (Frankfurt): Dauer im Wechsel. Faustsammlung und Faustforschung im Freien Deutschen Hochstift

Goethes „Urfaust“ entstand im Frankfurter Elternhaus des Dichters, die Anregungen zur Gretchentragödie, ja selbst noch zu Szenen im Faust II, fand der junge Goethe in der Bibliothek seines Vaters, eines leidenschaftlichen Sammlers. Die Faustsammlung des Freien Deutschen Hochstifts ließe sich also schon durch die Biographie des Dichters rechtfertigen. Doch biographische Zusammenhänge stiften keine Sammlung, sie erleichtern höchstens den Erwerb von Büchern, Handschriften oder Bildern. Große Sammlungen, ob privat oder institutionell, verdanken sich Zufällen, der Entschlossenheit und Tatkraft einzelner und einer Sammelstrategie, die überzeugt, aber auch flexibel auf Marktgegebenheiten reagiert.

Die Faustsammlung des Freien Deutschen Hochstifts begann mit dem Erwerb einer Büchersammlung im Jahr 1888 zum „Faust“-Thema ganz allgemein und wurde seither beständig ausgebaut, auf alle Sammlungen erweitert und für die Forschung genutzt. So sind aus der einstigen Büchersammlung im Laufe der Zeit eine Vielzahl von Projekten hervorgegangen: eine Sammlung von Zeichnungen und Graphiken zu Goethes „Faust“ für das Frankfurter Goethe-Museum, das Editionsprojekt einer guten Leseausgabe unter Ernst Beutler und schließlich – in Zusammenarbeit mit der Klassik Stiftung Weimar – entsteht gerade eine erste Historisch-Kritische Faust-Ausgabe, die eine moderne Faksimile-Edition in Buchgestalt mit einem innovativen genetischen Apparat im elektronischen Medium verbindet.

14.45 Uhr Michael Davidis (Marbach): Die Photosammlung Kunz-Hutterstrasser im Deutschen Literaturarchiv Marbach

Im Sammeln von Autogrammphotos, wie es im späten 19. Jahrhundert in Mode kam, verbinden sich zwei ältere, bis heute auch getrennt weiterexistierende Bräuche: das Sammeln von Autographen und das von Porträts. Die Text- und die Bildbestandteile der Objekte, aber auch das Verhältnis der beiden Elemente zueinander haben sich, bei aller Übereinstimmung in den Hauptmerkmalen, im Lauf der Jahrzehnte in signifikanter Weise verändert. Dieser Wandel betrifft nicht nur die Darstellungsformen und Aufnahmetechniken der Porträtisten, sondern auch die bildlichen und textuellen Attituden der Porträtierten. Auch die Praktiken der Sammelnden beim Erwerben, Archivieren und Präsentieren der Bilder variieren. So kann man die Photosammlung Kunz-Hutterstrasser einerseits als Beispiel für einen bestimmten Sammlungstypus in einer bestimmten Zeit, andererseits als ein ganz persönlich gestaltetes Werk der Sammlerin betrachten. Hermine Kunz geb. Hutterstrasser (1873–1948) war eine Schwester des Inhabers der Wiener Klavierfabrik Bösendorfer, Gattin eines Kommerzialrats namens Heinrich Kunz und Mutter des Kostümbildners und späteren Direktors der Wiener Modeschule, Alfred Kunz. Ihre Sammlung umfasst an die 1600 Portraits aus der Zeit zwischen etwa 1860 und 1940, Bilder von Persönlichkeiten aus fast allen Bereichen des öffentlichen Lebens: aus der Welt der Literatur, des Theaters, des Films und Varietés, der Kunst und Musik, der Wissenschaft, Technik und Medizin, der Politik, des Sports und des Militärs. Über das pure Autogramm hinaus (Name, meist auch Ort und Datum) haben sich manche der Dargestellten mit ausführlicheren, häufig an die Sammlerin persönlich adressierten und mit Zitaten angereicherten Texten verewigt und sich dabei manchmal sogar auf das Porträtierwerden oder auf das konkrete Porträt bezogen. Die Aufnahmen stammen zum Teil von bedeutenden Photographen, aus bekannten Ateliers und Verlagen in ganz Europa und in den USA. Die vorherrschende Form ist das Cabinet-Porträt, das Atelierbild auf Karton im Format 16 x 11 cm mit beidseitigem Firmenaufdruck, wie es zwischen 1880 und dem Ersten Weltkrieg gängig war. Die von diesem Format abweichenden Bilder, vor allem solche im *Carte-de-Visite*- oder im Postkartenformat wurden meist durch das Montieren auf Kartons oder in Passepartouts auf

ebendiese Größe gebracht. Rückseitig notierte die Sammlerin das Zugangsjahr sowie Lebensdaten und Berufe der Dargestellten, später ergänzte sie diese Angaben oft durch das Aufkleben von Nachrufen aus Tageszeitungen. Das Sammeln war für Hermine Kunz wohl in erster Linie ein unterhaltsamer und zugleich bildender Zeitvertreib, ein Mittel, mit berühmten Zeitgenossen in Verbindung zu treten. Sicher nutzte sie ihre Bilder auch als Renommierobjekte und als Stimulanzien für die Konversation mit Gästen. Im Deutschen Literaturarchiv, wo sich die Sammlung seit 1968 befindet, bildet sie, als reichhaltiger Fundus von Porträtphotos der Zeit, einen integralen Bestandteil der Photographischen Sammlung. Für die Forschung ist sie nicht nur unter den angedeuteten text- und bildhistorischen Aspekten interessant, sondern auch als Mikrokosmos eigener Art: als Exempel für eine spezifische Form privaten Sammelns und als Fallbeispiel für den Umgang mit solchen Kollektionen in öffentlichen Sammlungen.

15.30 Uhr *Kaffeepause*

16.00 Uhr Gerhard Schuster (Wetzlar): „Dichten und Forschen“. Die geplante Barockanthologie der Bremer Presse von 1927 im wissenschaftlichen Zusammenhang

Den Plan einer mehrbändigen Anthologie zur Literatur des deutschen Barock verfolgen Willy Wiegand und Victor Manheimer in München seit Beginn der 1920er Jahre - die "Bremer Presse" soll damit nicht nur eine „bibliophile“, sondern auch eine editorische Großtat vollbringen, zu deren Realisierung sich Hofmannsthal, Borchardt, Schröder, Wolfskehl, Benjamin und Walther Brecht vereinigen. Grundlage ist die 1927 verauktionierte legendäre Büchersammlung Manheimers, die damals im Wesentlichen von Rudolf Alexander Schröder erworben wird. Gezeigt werden soll anhand bisher unbekannter Zeugnisse die Konzeption dieser auf eine erste Kanonisierung des deutschen 17. Jahrhunderts bedachten Auswahledition, die Missverständnisse der Mitarbeiter untereinander, der brisante hochschulpolitische Hintergrund des (letztlich gescheiterten) Vorhabens, und die lebenslang produktive Weiterwirkung des Themas „Barock“ im Oeuvre und in der Sammlertätigkeit Schröders.

Mittwoch, 28. September 2011

Sektion IV: Diskussion mit Impulsreferaten zum Thema Sammeln, Bibliophilie und Antiquariat heute

Die Sektion nimmt die wichtigsten Grundlinien der vergangenen Sektionen auf und öffnet das Thema auf Gegenwart und Zukunft. Wie versteht sich Bibliophilie heute: in Abgrenzung zum Massenmarkt, zum elektronischen Buch, zur Geldanlage analog zum Kunstmarkt? Trägt das klassische Konzept der Bibliophilie von Seltenheit und exquisiter Ausstattung noch? Wie steht dazu das Sammeln von ‚nicht-bibliophilen‘ Büchern aus Freude am Sammeln an sich bzw. am ‚historischen‘ Gegenstand?

Moderation: Monika Estermann / Ursula Rautenberg

09.00 Uhr Impulsreferate (ca. 10–15 Minuten pro Referat)

Ursula Rautenberg (Erlangen): Themenfelder der Tagung (Rückblick und Zusammenfassung)

Wilhelm Hohmann (Stuttgart): Seltenheitsgüter

Eberhard Koestler (Tutzing): Antiquariat und Bibliophilie

Anschließend: Plenumsdiskussion (bis ca. 12.00 Uhr)